

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 6

Artikel: Der Filmheld
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stimme der Jungen

Der Filmheld

chb. Im großen Zunftsaal des Schmiedenhofes fand in den Monaten Januar und Februar der 4. Filmbetrachtungs-Kurs des Basler Jugend-Film-Dienstes statt. Jeweils am Montagabend stattfindend, folgten sich in vierzehntägigen Intervallen die vier Referate, welche um das Hauptthema «Der Filmheld» gruppiert waren. Die Gefahr eines in ihrem Inhalt gegenseitigen sich Ueberschneidens der vier einzelnen Referate trat nicht auf, da der Vorstand des BJFD sich um eine sorgfältige Auswahl der Referenten besonders bemüht hatte. Daß das vornehmlich jugendliche Publikum bis zum vierten Abend seine Treue bewahrte, spricht für die von den Referenten geleistete gute Arbeit. Die Zahl der Anwesenden — sie wurde durch eine herumgereichte Präsenzliste ermittelt — schwankte zwischen fünfzig und neunzig Besuchern; wobei zu sagen ist, daß an jedem Kursabend ein bis zwei Schulen der Stadt in Skilagern abwesend waren. Das Durchschnittsalter mag etwa zwanzig Jahre betragen haben. Der Anteil der Geschlechter hielt sich die Waage. Vom Präsidenten des BJFD, Dr. P. Hinderling, vorgestellt und eingeführt, pflegten die Referenten etwa eine Stunde zu sprechen, worauf nach einer kurzen Pause eine freie Diskussion folgte, die im besten Falle nochmals eine Stunde dauerte. Dr. med. K. Wolff, ein Basler Psychiater, welcher mit dem Kreis der jugendlichen Filmfreunde bereits vom letztjährigen Kurs her vertraut war, eröffnete den Reigen. Seine auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten, zum leichteren Verständnis jedoch mit zahlreichen Beispielen illustrierten Ausführungen galten dem psychologischen Aspekt des Filmhelden, welcher recht eigentlich den Kern jedes durchschnittlichen Spielfilms darstellt. Durch dramaturgische Gesetze für die dramatische Handlung vorausgesetzt, wird der Held durch die suggestiven technischen Mittel des Films zu einer Macht, welche den Zuschauer für die Dauer der Vorstellung seiner Persönlichkeit beraubt und ihn zwingt, selber das Leben des Helden zu leben. Bestimmte individuelle Veranlagungen des Zuschauers, welche den Filmhelden als einen erstrebenswerten Halt in einer phantastischen Scheinwelt sehen lassen, machen den Helden zu einer scheinbar notwendigen Ergänzung zu den Mängeln des modernen Massenmenschen. Was dem Zuschauer fehlt, das besitzt der Held in um so vollkommenerem Maße. Dieser zweifellos berechtigten Auffassung — bei welcher aber der Film meist als schlechtes Beispiel dienen mußte — stellte Dr. R. Ley aus Aarau in seinem Referat vor allem die positiven Seiten des Filmhelden gegenüber. Mit den drei Thesen — Der Jugendliche braucht das Vorbild — die Vorbilder in Buch, Theater und Film sind nicht nach ihrem Wert, sondern nach ihrer Funktion einzustufen — der Filmheld wirkt nicht auf jedermann gleich — leitete er seine eingehende Charakterisierung der am häufigsten anzutreffenden Filmhelden ein. Den menschlichen Wert des mutigen Helden aus Wildwest- und Abenteuerfilmen, der im persönlichen Einsatz, in der kühnen Entschlossenheit besteht, wußte er ebensogut verständlich zu machen wie die tiefere Bedeutung des religiösen Helden, der sich mit dem Zurschaustellen des Religiösen nicht begnügen darf, sondern erst überzeugt, wenn seine Handlungen aus einem religiösen Impuls erfolgen. Selbst geistig so fein differenzierte Typen wie diejenigen des rebellischen Outsiders (Kazans «East of Eden») oder des reinen Toren (Fellinis «La Strada») gewannen durch seine einfühlsamen Erklärungen an Anschaulichkeit und halfen den Kern solcher anspruchsvoller Filme freizulegen. Eine Auflockerung des für die Teilnehmer recht anstrengenden Kurses brachte der dritte Abend mit Hannes Schmidhauser, dem von der Leinwand gestiegenen Filmhelden Uli in höchst eigener Person. So kurz seine Ansicht über den Filmhelden (die zahlreichen Fragen des Publikums hielten ihn lange genug hin) auch gefaßt war: Sie berührte sympathisch und erhielt aus seinem Mund doppelt große Bedeutung. Er forderte von Schriftstellern und Filmautoren, von deren Gesinnung in erster Linie Gestalt und Wert eines Filmes abhängen, eine vermehrte Vernenschlichung und Verinnerlichung der vom Schauspieler nachzugestaltenden Themen, die zu anregender Tätigkeit des Geistes und zu einem positiven Lebensideal führen möchten.

Frau E. von Burg betrachtete den Filmhelden aus dem Blickwinkel des weiblichen Publikums. Mit poesievollen Bekenntnissen den sachlichen Aspekt des Themas erklärend, zauberte sie das Bild der wahren Filmheldin hervor, deren Seele, deren von Persönlichkeit, Talent und Charme geprägte innere Schönheit sie oft Frauen und Männern zugleich zum wertvollen Idol werden läßt. Der Frau vor der Leinwand sprach sie von der Gefahr der Nachahmung einer Heldin nur in ihrem Äußeren, wie sie die teilweise Identifikation der Zuschauerin mit der Heldin mit sich bringt. Den Sinn einer Identifikation begreift erst jene Zuschauerin, welche die im Film erlebten Vorbilder verarbeitet und das ihr Zuträgliche erkennend anwendet.

Der Kursteilnehmer, welcher den Anregungen und helfenden Hinweisen der vier Referenten aufmerksam gefolgt war, konnte praktischen Gewinn und das Gefühl einer stets wachsenden Freundschaft mit dem Film nach Hause tragen.

Von Frau zu Frau

Identifikation mit der Filmschauspielerin

EB. Was der reifen Frau nur noch ein Lächeln, ein vielleicht etwas träumerisches und sehnsüchtiges Lächeln bedeuten sollte, ist für das junge Mädchen starke Wirklichkeit, ja Gefahr: die Identifikation mit vielen Filmschauspielerinnen.

Das junge Mädchen erlebt intensiver, mit seinem ganzen Wesen, was die Leinwand vor ihm zeigt. Es *sollte* sogar sehr intensiv erleben, und es dürfte ein Symptom jener Zersplitterung und mangelnden Konzentration sein, die heute an so vielen heranwachsenden Menschen gerügt wird, wenn es dies nicht tut. Die Heldin des Films wird ihm oft so starken Eindruck machen, daß es den Kino verwandelt in eben diese Heldin verläßt. Seine eigenen Fehler, seine eigene äußere Haltung und sein Gebaren sind vergessen, bis es mehr oder weniger unsanft aufgeweckt und in die Wirklichkeit zurückgeführt wird.

Das junge Mädchen wird sich vielleicht am ehesten von einem ihm wesensähnlichen «Star» angezogen fühlen und ihn nachzuahmen versuchen; aber das ist nicht einmal gesagt. Einestheils ist es noch zu wenig geformt und kennt seine eigenen Grenzen zu wenig, andertheils aber möchte es oft auch gerade das leben und erleben, von dem ihm sein Gefühl schon sagt — oder auch seine Vernunft —, daß es unerreichbar und unerlebbar sein wird. Zum mindesten in der Wirklichkeit, nicht aber in einer Traumwelt. In dieser Traumwelt kann es die unterschiedlichsten Typen sein.

Was verschlägt's? So lange das junge Mädchen in all seinem Suchen genügend fest auf dem Boden steht, wird es als Bette Davis oder Leslie Caron zu Bette gehen, aber doch wieder als Erna Müller aufwachen. Immerhin, Leslie Caron oder wer immer es sei, kann auch im «wachen» Zustand als mindestens äußerlich nachzuahmendes Beispiel ins Zentrum der Gedanken und Gefühle gestellt werden. Sofern Leslie Caron — um bei diesem Beispiel zu bleiben —, der werdenden Persönlichkeit wesensähnlich ist, werden die Aeußerlichkeiten kaum aufgepfropft erscheinen und das junge Mädchen in seiner eigenen Entwicklung kaum oder gar nicht hemmen. Wobei nicht zu vergessen ist, daß zu einem Aeußeren ein ganz bestimmtes Inneres gehört. Wählen nun viele Hunderte, ja Tausende von Mädchen dasselbe Ideal, so mag man annehmen, daß dieser Typ irgendwie dem jungen Mädchen einer gewissen mehr oder weniger langen Periode entspricht. Man muß aber auch zugeben, daß bei einem allzu starken Herausstreichen eines einzelnen Vorbildes — Audrey Hepburn — eine eher nachteilige Einseitigkeit und Vermassung Platz greifen kann. Frisur und Gebaren der Filmschauspielerin werden zur Uniform der Masse der jungen Mädchen. Und es ist nicht anzunehmen, daß das eher scheue, knabenhafte Wesen des Vorbildes sämtlichen Nachahmerinnen wesenseigen oder wesensähnlich sei.

Dies nun kann zur Unwahrhaftigkeit, zur Unechtheit, zur Verkrampfung, zu einer leeren Schale ohne Kern führen. Und hier liegt die große Gefahr. Das junge Mädchen sollte zeitig darauf aufmerksam gemacht werden, daß es falsch geht und daß es die Entwicklung seiner Persönlichkeit hemmt und verfälscht. Es kann sonst unwiederbringliche Zeit verlorengehen oder die Verfälschung geht so weit, daß sie sich überhaupt nicht mehr gutmachen läßt.

Die Beeinflussung durch den Kino, und übrigens sicher auch durch das Fernsehen, ist heute so groß, daß es sich die Mütter heranwachsender Mädchen angelegen lassen sollten, Fehlidealien mit leiser Hand zu steuern. Leider gibt es allerdings auch reife Frauen, die ihre Persönlichkeit immer noch nicht gefunden haben und sich aus solchen Identifikations-Träumen nicht zu befreien verstehen. Was beim jungen Mädchen beinahe zur Entwicklung gehört, wirkt bei der reifen Frau bemühd, lächerlich und beschämend. Sie ist wohl den Jahren nach reif geworden, nicht aber in ihrer seelischen Entwicklung. Ihr noch zu helfen, wird schwerhalten.

Trotzdem wird auch die reife Frau ungelebtem Leben begegnen, wenn sie einen Film besucht. Sie hat unter tausend Möglichkeiten ihr ganz bestimmtes Leben gewählt; eine kleine Sehnsucht nach den 999 ausgeschalteten Möglichkeiten wird ihr bleiben, und sie wird die eine und die andere im Film miterleben können. Auch sie wird von Zeit zu Zeit in eine fremde Schale tauchen. Warum nicht? Aber schon zu Hause angelangt, wird sie als die Frau, die sie ist, den Schlüssel in der Türe drehen und dem Gast in ihr freundlich und leicht lächelnd bedeuten, daß er sie nun zu verlassen habe. Reif sein heißt nicht, sich nicht mehr identifizieren zu können oder zu wollen; es heißt nur, darüber zu stehen, Herrin im Hause zu bleiben und zu lächeln.